

Die Übermacht und das Ende des französischen Kolonialismus in Vietnam

Der Kommunismus und anti-koloniale Nationalismus Ho Chi Minhs

Vom Kolonialismus im alten historischen Sinn ist glücklicherweise fast nichts mehr geblieben. In Asien gibt es heute nur noch zwei größere Überbleibsel: Hongkong, das ab 1997 kein britischer Besitz mehr sein wird, und Ost-Timor, das nach dem Rückzug der Portugiesen gewaltsam von Indonesien übernommen wurde. Wir haben, als die Kolonialmächte sich aufgrund von Verhandlungen oder Druck zurückzogen, häufig von "Neokolonialismus" gesprochen, eine Bezeichnung, die auch auf Südvietnam in der Zeit von 1954 bis 1975 angewendet wurde. Zwischen diesem und dem klassischen Kolonialismus besteht jedoch ein wichtiger Unterschied. Der Kolonialismus alten Stils beinhaltete die direkte Verlängerung des Staatsapparats der Metropole, der von Kolonialbeamten des herrschenden Landes gelenkt wurde. Demgegenüber gibt es den "Neokolonialismus" in Ländern, die rechtlich souverän sind und ihre eigene regierende Elite und ihren eigenen Staatsapparat besitzen, durch die die ausländischen Kräfte nun wirken müssen. Im Fall Südvietnams bedeutete dies einen erheblichen Unterschied für die Position der Vereinigten Staaten. Mit den Präsidenten Ngo Dinh Diem und Nguyen Van Thieu zumindestens war nicht einfach umzuspringen.

Die Übermacht des Kolonialismus

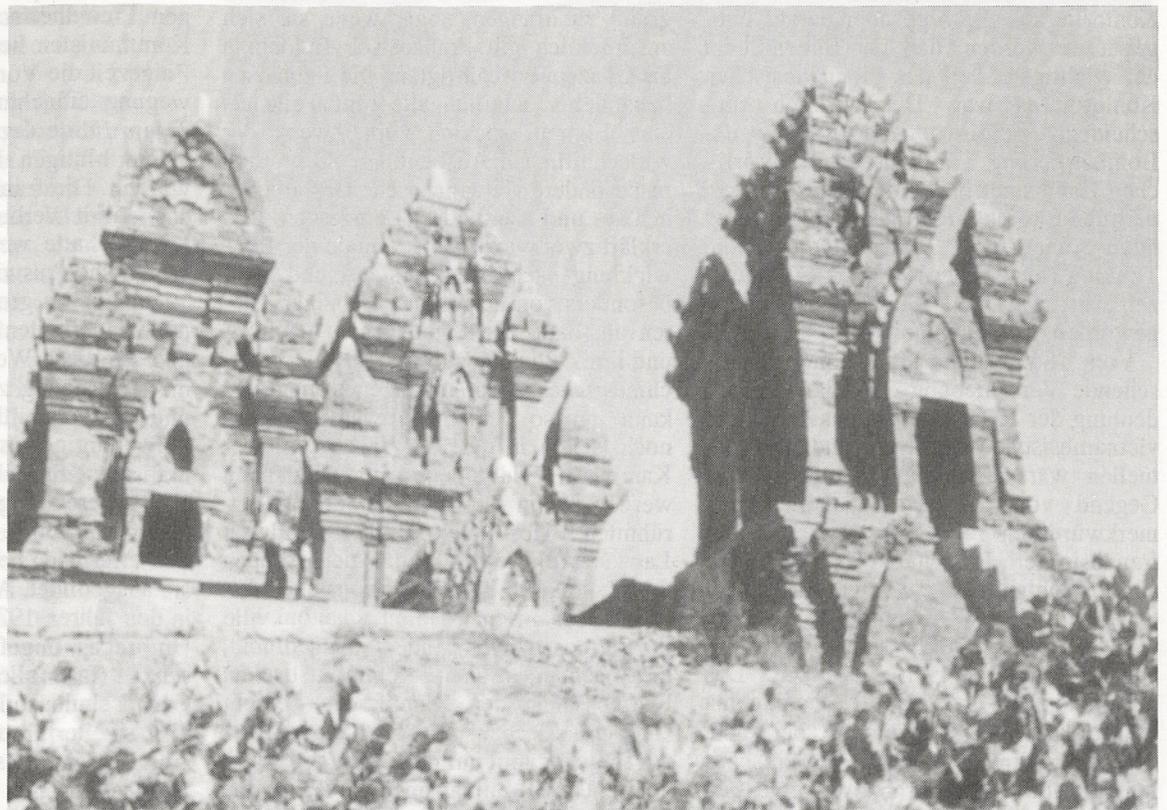
Dieser Aufsatz befaßt sich jedoch mit dem Vietnam vor 1954 und vor der Teilung in Nord und Süd, also mit der Zeit des wirklich historischen Kolonialismus. Man könnte mit Recht fragen, ob

eine solche Betrachtung überhaupt einen Sinn hat, außer einem rein historischen. Die Antwort liegt auf der Hand: Der Charakter und sogar die Form des heroischen Kampfes, in dem die vietnamesischen Nationalisten unter Führung der Kommunisten die führende Supermacht der Welt, die USA, besiegten (zugegebenermaßen mit beträchtlicher Unterstützung durch die andere Supermacht, die Sowjetunion, den Ostblock und die Volksrepublik China), waren bestimmt durch die Art wie der französische Kolonialismus auf Staat und Kultur der vorkolonialen Zeit eingewirkt hat. Die so geformten vorkolonialen Strukturen bestimmten sogar sehr weitgehend die Reaktionen Vietnams in der heutigen Zeit.

Und schließlich leiten sich die große Armut, in die die Sozialistische Republik Vietnam geraten ist, wie ihre Entwicklungsprobleme teilweise von den Erfah-

rungen des Kolonialismus ab. Dieser Aufsatz will diese Auffassung begründen.

Bevor wir aber zur Frage des Kolonialismus kommen, müssen einige Schlüsselaspekte der vorkolonialen Situation beleuchtet werden. Die eindringenden Franzosen kamen bei aller Überlegenheit in Militärtechnik und -organisation nicht in menschenleeres Gebiet, sondern in ein Land, das seit langen über ein komplexes zentralisiertes Staatswesen verfügte und eine entwickelte Klassengesellschaft besaß. Dabei ist zu bedenken, daß diese gesellschaftliche Struktur die Interessen der größten ethnolinguistischen Gruppe, der Kinh, widerspiegelte, während ungefähr fünfzehn Prozent der Bevölkerung anderen Gruppen angehörte. Der vietnamesische Staat hatte sein Zentrum im Gebiet des heutigen Hanoi und bestand seit dem dritten Jahrhundert v. Chr. Er dehnt sich allmählich nach Süden aus, bis es Mitte des 18. Jahrhunderts das gesamte heutige Vietnam umfaßte, wobei das Königreich der Cham ausgelöscht und die Khmer zurückgedrängt wurden. Die Hauptorientierung nach außen jedoch galt dem kaiserlichen China, mit dem der Staat und die Gesellschaft der Kinh eine enge Liebe-Haß-Beziehung hatten: Einerseits hatte China enormen politischen und kulturellen Einfluß auf Vietnam. Sogar seine Staatsform basierte auf der chinesischen. Andererseits regierten die chinesischen Kaiser das nördliche Vietnam praktisch über tausend Jahre bis in die Mitte des zehnten Jahrhunderts n. Chr. Als das kommunistische China im Februar 1979 in Vietnams nördliche Pro-



Cham-Tempel in Phan Rang

Foto: Nguyen Huu Vinh

vinzen einmarschierte, zählten die Vietnamesen dies als den vierzehnten Angriff seit dem Jahre 208 v. Chr.

Das historische Gedächtnis der Vietnamesen reicht also weit zurück. Ihre jahrhundertelangen Erfahrungen haben patriotische Gefühle entstehen lassen, die wohl zu den stärksten in der Welt gehören, und die eine unbedingte Entschlossenheit hervorbrachte, sich selbst zu regieren. Es war vor allem die Fähigkeit der Kommunisten unter der Führung von Ho Chi Minh, sich an die Spitze der patriotisch geprägten Bewegung zu stellen, die erklärt, warum die Vietnamesen es schaffen konnten, die Franzosen bis 1954, die Amerikaner bis 1975 und 1979 – in einer viel kleineren Aktion – ihre früheren chinesischen Verbündeten zu schlagen.

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts war die vorkapitalistische vietnamesische Gesellschaft und Staatsführung nicht stark genug, um sich gegen das kapitalistische industriell erstarkende Frankreich zu verteidigen. Die französische Eroberung Vietnams geschah in zwei Wellen, eine im Süden und die zweite im Zentrum des Landes. Der erste Kaiser einer neuen Dynastie, Gia Long, hatte es 1802 wieder vereinigt, nachdem es lange Zeit durch Kriegsherren geteilt gewesen war. Er war dabei von den Franzosen, die seit dem siebzehnten Jahrhundert Missions- und Handelsinteressen hatten, unterstützt worden. Aber seine Nachfolger verfolgten zum Katholizismus übergetretene Katholiken und Missionare und lieferten einen Vorwand für die Einnahme Saigons im Jahre 1859. Von dort dehnten die Franzosen in den folgenden Jahren ihre Kontrolle aus. Es muß aber darauf hingewiesen werden, daß der Süden nicht der wichtigste Teil des vietnamesischen Königreiches war. Der wirklich entscheidende Schritt begann 1883 mit der Bombardierung von Hue, der kaiserlichen Hauptstadt im Zentrum des Landes, und der Einrichtung eines "Protektorats" über Annam (in Zentralvietnam) und Tonking (im Norden). In der Zwischenzeit war der Süden eine direkte Kolonie geworden, Cochinchina.

Von 1860 an begann eine überraschende Verschiebung der relativen Bedeutung der Regionen Vietnams. Für die vietnamesischen Herrscher und Intellektuellen war der Süden bis dahin eine Gegend von Sümpfen, Banditen und merkwürdigen religiösen Kulturen. Unter französischer Herrschaft war der Zugriff auf den Süden direkt, während in Annam und Tonking die Kolonialherrschaft teilweise durch den König und seine Mandarin-Verwaltung vermittelt war. Das bedeutete, daß das Kapital Cochinchina leichter durchdringen konnte, aber auch, daß es dort ein ausgeprägteres politisches Leben gab, da die Franzosen eine begrenzte, wenn natürlich auch kontrollierte Partizipation zuließen. Als diese Kon-

trolle vorübergehend gelockert wurde, ergab es sich sogar, daß die Trotzlisten – ungewöhnlicherweise mit den Stalinisten im Bunde – bis in die späten dreißiger Jahre den Stadtrat von Saigon kontrollierten. Wichtig ist, daß die differenzierten Strukturen der französischen Herrschaft die historisch bedingten Unterschiede zwischen den Regionen Vietnams verstärkten. Das widerspricht nicht dem Beharren der Kommunisten und anderer Nationalisten darauf, daß Vietnam ein Land sei und es illegitim gewesen wäre, die als vorübergehend betrachtete Teilung nach 1954 fortzusetzen. Aber es gibt Gründe für das erhebliche Auseinanderdriften zwischen Nord und Süd, das sich seit 1975 als enormes Hindernis beim Aufbau eines Staatssozialismus nach sowjetischem Vorbild im ganzen Land erwies.

Das französische Gebilde von Indochina

Ein weiterer Aspekt der territorialen und politischen Prägung durch die Herrschaft der Franzosen war äußerst wichtig für die Entwicklungen nach 1954: die Schaffung eines Gebildes, das als Französisch-Indochina bekannt wurde. Es bestand aus fünf Einheiten: drei Teile des heutigen Vietnam, nämlich Tonking, Annam und Cochinchina sowie Kambodscha und Laos (die rechtlich gesehen auch Protektorate waren). Das darf nicht vergessen werden, hatte die verständliche Konzentrierung der Historiker auf Vietnam doch die Tendenz, die anderen beiden Länder in den Hintergrund zu drängen, sogar wenn sie sich ausdrücklich mit Französisch-Indochina als Ganzem beschäftigten. Die Franzosen behandelten nämlich alle fünf Teile als eine Einheit, speziell zum Zweck der wirtschaftlichen Ausbeutung. So wurden insbesondere vietnamesische Gastarbeiter in Laos und Kambodscha eingesetzt. Das erklärt zwei wichtige Merkmale der Entwicklung nach 1954. Erstens, und zwar besonders von den frühen siebziger Jahren an, hatte der Krieg gegen die USA und ihre örtlichen Verbündeten ein indochinesisches Ausmaß angenommen und kann nur so verstanden werden. Mehr noch, schon in der Zeit davor kann der Kampf in Südvietnam nur verstanden werden, wenn man den Faktor des berühmten Ho-Chi-Minh-Pfades durch Laos sowie die Versorgung der Truppen der Nationalen Befreiungsfront über den kambodschanischen Hafen Sihanoukville in Betracht zieht. Anders ausgedrückt, die vietnamesischen kommunistischen Führer sahen den Kampf unter einem "indochinesischen" Blickwinkel und bezogen sich damit auf das durch den französischen Kolonialismus geschaffene Gebilde, das zu vorkolonialen Zeiten noch nicht existiert hatte.

Diese Zeiten sollten noch auf andere Weise im indochinesischen Kontext Bedeutung gewinnen. Denn ein weiterer Aspekt der Kolonialzeit war, daß sowohl die laotische als auch die ursprünglich kambodschanische kommunistische Bewegung von der vietnamesischen Partei unterstützt wurden und ihr eng verbunden blieben. Laotische und kambodschanische Genossen wurden gewöhnlich in Vietnam ausgebildet, und es gab auch Eheschließungen und andere persönliche Verbindungen. (Diese Entwicklung sollte sich nach 1954 sogar noch verstärken.) Die Folge war, daß die vietnamesischen Führer begannen, sich gegenüber der laotischen und kambodschanischen Bewegung wie der "große Bruder" zu verhalten, was im schlimmsten Fall zu Herablassung und Arroganz führte. Das ist ein wichtiges Element in den Beziehungen seit 1975 gewesen und war während der gesamten neueren Zeit durch die vorkolonialen Beziehungen verstärkt worden, die speziell im Fall des Khmer Königreiches oft feindselig waren und selbst Invasionen einschloß. So besetzten die Vietnamesen von 1834 bis 1841 das südliche Kambodscha, während die Roten Khmer das südliche Vietnam als früheren Teil des Khmer-Staates beanspruchten.

Der Widerstand gegen die Fremdherrschaft

Wir sollten uns jetzt den Entwicklungen während der Kolonialherrschaft in den drei Teilen Vietnams zuwenden. Aus ihnen ist die patriotische Bewegung gegen Fremdherrschaft entstanden und die Kommunisten hervorgetreten, die in der Folgezeit die Vorherrschaft in dieser Bewegung einnehmen konnten. Das wiederum führte dazu, daß die Franzosen in einem blutigen Befreiungskrieg besiegt wurden. Die französische Herrschaft und das damit verbundene Eindringen von Kapital hatte weitgehende und oft sehr schädliche Auswirkungen auf die Völker Vietnams. Im großen und ganzen wurden die Minderheiten bewußt isoliert gehalten und auf diese Weise von auch nur minimalem Zugang zu westlicher Erziehung und westlichen Ideen ausgeschlossen, der notwendig gewesen wäre, um den Kolonialismus zu bekämpfen, während den Kin dieser Zugang ermöglicht wurde. Natürlich wurde kein Vietnameser von den Franzosen bewußt zum Kampf gegen sie ausgebildet. Aber es war doch so, daß in den Jahren 1920 bis 1925, der Zeit des Umbruchs, ungefähr 16.000 junge Menschen (fast alle waren Jungen) eine Grundschulausbildung erhielten und einige weiterführende Schulen besuchten. Aus diesem Reservoir rekrutierten die nationalistischen Parteien und die Kommunisten ihre Kader. Es waren Personen wie Vo Nguyen Giap, Truong Chinh und

Le Duan, die sich dem älteren Ho Chi Minh anschlossen, der einer der ersten war, der eine westliche Erziehung erhielt.

Natürlich ging der französische Kolonialismus wie die anderen Kolonialmächte auch vor. Insbesondere sollte die vietnamesische Gesellschaft so umgestaltet werden, daß sie vor allem den wirtschaftlichen Interessen Frankreichs dienen konnte. Der Hauptzweck der kolonialistischen Erziehung war also, einige westliche Fertigkeiten und Kenntnisse an eine winzige Minderheit zu vermitteln, die dann untergeordnete Lehr- und Verwaltungsaufgaben übernehmen sollte. Die Hauptmasse der Bevölkerung sollte aus Bauern und Arbeitern bestehen, die auf ihre Weise den Franzosen nützen sollten. Und, wie in kolonialen Situationen üblich, wurden die vietnamesischen Untertanen Frankreichs als ethnisch und kulturell minderwertig behandelt, sehr verletzend für ein Volk mit einem hohen Bewußtsein von seiner eigenen Geschichte und Kultur

Reisproduktion für den Export wurde zum wichtigsten Sektor der Kolonialwirtschaft, und Cochinchina wurde zu einem der drei größten Exporteure der Welt. Das wurde dadurch erreicht, daß eine ganz neue Bauernschaft geschaffen wurde, und zwar durch Übersiedlung in die westlichen Provinzen, wo die Bauern Pächter auf neu erschlossenen Ländereien wurden. Die landwirtschaftlich nutzbare Fläche stieg zwischen 1880 und 1930 um das Vierfache. Das Land aber wurde Eigentum französischer und vietnamesischer Großgrundbesitzer, während die Reismühlen nach und nach in die Hände eingewanderter Chinesen gelangten.

Weil aber französische Firmen die Exporte kontrollierten, gelangte nur ein geringer Teil der neuen Einkünfte aus den größeren Unternehmungen in die Hände der Bauern. Diese Kleinpächter, ein neuer Typ von Bauer, insofern sie direkt dem exportorientierten Kapital dienen sollten, waren eine von drei Bauertypen, die während des Kolonialregimes entstanden. Beim zweiten Typ – auch hauptsächlich im Süden, aber im Mekong-Delta – handelte es sich nicht um Neuangesiedelte, sondern um Bauern, deren Familien seit Generationen dort lebten und denen das Land oft ursprünglich gehörte. Unter der Kolonialherrschaft erlebten sie eine zunehmende Verschuldung, wurden zu Kreditnehmern und sanken auf den Pächterstatus aufgrund von Steuern und anderer Druckmittel herab. Aber die Besitzer hatten in diesem Fall selbst nur kleinere Ländereien und waren keine Großgrundbesitzer wie im Westen.

Die "proletarisierten" Bauern

Die Lage der Bauern in Zentralvietnam (Annam) und im Norden (Tonking), also die dritte Variante, war schlimmer. In diesen Gebieten hatte es wegen der ungünstigen klimatischen Verhältnisse immer Mißernten gegeben, und der Reisanbau in Tonking war auf komplexe Bewässerungstechnik angewiesen. Während der Kolonialherrschaft verschob sich das empfindliche Gleichgewicht zwischen Bedarfsdeckung und Hungersnot. Das Anwachsen der Bevölkerung, die Notwendigkeit, Bargeld und Naturalien für die Steuern aufzubringen (Grund- und Kopfsteuersätze stiegen im Vergleich zur vorkolonialen Zeit um 500 bis 600 Prozent, und neue Abgaben kamen hinzu) und das Fehlen anderer angemessener Einkommensquellen verschärfte den Druck auf die Nahrungsmittelversorgung. Zudem mußten die Steuern zum Teil in Reis gezahlt werden,

wodurch den Bauern unmittelbar Nahrung entzogen wurde.

Die Folge war die Abwanderung von Bauern aus dem Norden und dem Zentrum, um Lohnarbeit zu finden, oft auf Plantagen, vor allem Kautschukplantagen im Süden und in Kambodscha (französischen Firmen gehörten ungefähr zwei Drittel des Anbaugebiets). Es gab auch Bergbau, vor allem Kohleabbau im Norden. Die üblicherweise zitierte offizielle Zahl für 1929 war 221.000 Lohnarbeiter in ganz Indochina, mit 189.000 in Vietnam (81.000 Plantagenarbeiter und 53.000 Bergleute). Aber damit waren nur die Arbeiter in französischen oder staatlichen Betrieben erfaßt. Wenn man alle Arten von Lohnarbeitern zählt, einschließlich der Beschäftigten in chinesischen Betrieben und die Gelegenheitsarbeiter, die in großer Zahl auf dem Bau und als Lastträger arbeiteten, könnte die Arbeiterklasse, ziemlich grob definiert, Anfang der dreißiger Jahre vielleicht eine Millionausgemacht haben. Es ist jedoch



Inszenierter Widerstand im Dorf

aus: M. Riboud, North Vietnam, 1973, S. 45

auch von Bedeutung, daß viele Bauern im Laufe ihres Arbeitslebens eine "Proletarisierung" erfuhren, und zwar durch die Notwendigkeit, andere Einkommensquellen zu finden. Davon waren etwa zwei Drittel der Bauern in Tonking betroffen. Die Bedingungen der Lohnarbeit, der diese Menschen ausgesetzt waren, waren oft extrem schlecht und ausbeuterisch. Besonders die Arbeitsbedingungen in den Kautschukplantagen waren berüchtigt und stellten eine frühe Basis für die Partei dar.

Bauern und Arbeiter waren die klassischen Zielgruppen für Marxisten-Leninisten wie Ho Chi Minh (damals noch bekannt als Nguyen Ai Quoc). Es gab aber noch eine wichtige Gruppe, die besonders ausgebeutet wurde: die Frauen. Das vorkoloniale Vietnam war von einem strengen Patriarchat in der Familie und Ungleichheit vor dem Gesetz geprägt, gefestigt durch die Übernahme konfuzianischer Grundsätze aus der chinesischen Kultur. Unter französischer Herrschaft kam zu der Last der Arbeit im Haus und auf den Reisfeldern noch die Notwendigkeit hinzu, neue Arten von Arbeit zu finden, um das Familieneinkommen aufzubessern. Frauen wurden beispielsweise Textilarbeiterinnen in neuen Fabriken. Auch der Verkauf von Töchtern an Bordelle, wie man es heute in Thailand sieht, war eine weitverbreitete Praxis. In den späten dreißiger Jahren gab es allein in Hanoi schätzungsweise 10.000 Prostituierte.

Ho Chi Minhs Kommunismus und anti-kolonialer Nationalismus

Aus dieser kolonialen Klassenstruktur heraus entstand im Februar 1930 die Kommunistische Partei. Allerdings gab es schon seit 1925 die "Vereinigung der Revolutionären Jugend Vietnams", die eine wichtige Grundlage geschaffen hatte. Die Hauptfigur war natürlich der Mann, der später Ho Chi Minh hieß, der Marxist geworden war, während er in Frankreich lebte, und in Asien Agent für die Komintern (die Dritte Internationale) wurde, mit Sitz in Moskau. Das Schlüsselement für den äußerst patriotischen Ho war Lenins Erweiterung der marxistischen Revolutionslehre durch das Konzept der zwei Etappen, die nationaldemokratische und dann die sozialistische. So wurde es möglich, Kommunismus und anti-kolonialen Nationalismus in einem einzigen Kampf zu verbinden. Daß ihm diese Verschmelzung von Nationalismus und Kommunismus gelang, war Hos besondere politische Leistung. Ho, der die "Vereinigung der Revolutionären Jugend Vietnams" von seinem Exil in Hongkong aus organisierte, bestand orthodoxerweise darauf, daß zuerst eine Basis in der Arbeiterklasse zu

schaffen und von dort der Einfluß auf die Bauernschaft auszudehnen sei. Dies geschah auch, trotz des enormen Drucks der Franzosen. (Interessanterweise wurde die erste Basis bei den Bauern in den vorkolonialen Gemeinschaften in Annam und im östlichen Cochinchinagebiet, nicht bei den umgesiedelten Kleinpächtern.) In den Jahren 1930/31 wurde die neue Partei fast ausruiert, als sie in einen massiven Bauernaufstand in Annam hineingezogen wurde, den sie nicht geplant hatte und der brutal niedergeschlagen wurde. Die Bewegung konnte sich aber wieder erholen und bekam 1936 Rückenwind durch die Wahl einer linken Volksfront-Regierung in Frankreich, die die Kontrollen lockerte, besonders in Cochinchina.

Die Indochinesische Kommunistische Partei (die Reichweite in der Namensgebung ist bedeutsam) konnte auf einer Widerstandstradition bei Intellektuellen und Bauern seit der französischen Eroberung ebenso aufbauen, wie auf die speziellen Leidenserfahrungen der Arbeiter, Bauern, Minderheiten und Frauen sowie auf den Patriotismus, der die nationale Bewegung entfachte. Nachdem sie eine weitere massive Welle der Repression erfahren hatte, und zwar nach einer anderen schlecht geplanten Rebellion in Cochinchina 1940, machte die Partei im Mai 1941 einen entscheidenden Schritt, indem sie die "Liga für die Unabhängigkeit Vietnams" ins Leben rief, die unter ihrem vietnamesischen Namen Viet Minh bekannt wurde. Unter den Bedingungen des Zweiten Weltkriegs und der japanischen Besetzung (obwohl diese sich auf die faschistenfreundliche französische Vichy-Regierung stützte) fühlten sich die patriotischen Vietnamesen aller Klassen aufgerufen, sich im Kampf für die Unabhängigkeit zu vereinigen, so



aus: Women of Vietnam, 1975, S. 147

daß der Klassencharakter des Programms der Indonesischen Kommunistischen Partei in den Hintergrund trat. Das war ein entscheidender Durchbruch, der dazu führte, daß die Kommunisten an die Spitze der nationalistischen Bewegung gelangten und schließlich zwei weitere nationalistische Parteien überflügelten.

Am Ende des Krieges war Japan zusammengebrochen, genau wie Vichy kurz davor, und die Indochinesische Kommunistische Partei ging im August 1945 dazu über, von den Guerilla-Stützpunkten, die sie im Hochland errichtet hatte, die Kontrolle über das Land zu übernehmen. Es gab also eine unabhängige vereinigte Demokratische Republik Vietnam, und es war das erste Mal, daß eine kommunistische Partei die Kontrolle über eine frühere Kolonie übernahm (dabei Trotzlisten und Nationalisten ermordend). Aber schon im September begannen die französischen Truppen sich erneut zu formieren, unterstützt von den britischen Truppen, die in Saigon einmarschiert waren und dort eine totale Übernahme durch die Viet Minh verhin-derten. Die besser ausgerüsteten kolonialen Kräfte erhielten Nachschub aus Frankreich und konnten die Viet Minh Truppen in die Stützpunkte im Gebirge zurücktreiben. Aber dort sammelten sie sich wieder, begannen einen Guerilla-Krieg und stellten eigene Divisionen zusammen, die im Frühjahr 1954 die Franzosen in der Schlacht von Dien Bien Phu besiegen konnten.

Die Genfer Verhandlungen hatten schon begonnen, und sie führten zur Anerkennung der Unabhängigkeit Vietnams. Es war aber ein geteiltes Land, die Kommunisten waren im Norden an der Macht und der antikommunistische nationalistische Ngo Dinh Diem im Süden. Seit 1950 hatten die USA die Franzosen finanziell unterstützt, und sie unterstützten jetzt Diem. Die koloniale Epoche der vietnamesischen Geschichte war vorbei, aber ein neuer schrecklicher Kampf für Wiedervereinigung und völlige Unabhängigkeit sollte 1959 beginnen, als die Kommunisten den bewaffneten Kampf im Süden aufnahmen.

Ken Post

Der Autor ist Historiker aus Großbritannien und Verfasser einer fünfbandigen Geschichte der vietnamesischen Revolution. Er ist emeritierter Professor des "Institute for Social Studies" in Den Haag und lebt in den Niederlanden. Übersetzt wurde der Artikel von Gesine Pegam-Mattel.